

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 27.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung.)

„Eine große Menge Menschen, hauptsächlich Frauen aller Stände, umdrängte das Haus, in dem die Versammlung stattfinden sollte. Vor der Tür hielt — ein seltener Anblick in diesem Stadtteil — ein elegantes Automobil.“

„Lord Syttons Auto,“ sagte Muriel, zu Ines gewandt. Ein herber Ausdruck legte sich über ihr Gesicht. „Der Vormund und sein Sohn wollen jedenfalls der Versammlung beiwohnen. Gut — so wie sie heute die Wahrheit von uns hören.“

„In der großen Versammlungs- saal sehr rasch, die Stuhlreihen sämtlich besetzt und noch immer saßen Frauen und Männer an den offenen Türen. Viele mußten an den Wänden stehen bleiben. Lord Sytton, ein alter, vornehmer Herr mit grauem, kurz geschnittenem Haar, ein rassischer Kopf mit stark ausgeprägten Zügen. Neben ihm stand ein eleganter Gesellschaftsanzug, weißer Binde und Gardenie Anopfloch sein ältester Sohn, Lord Sytton, auffallend durch seine Dicke und doch elegante Haltung seiner hohen, schlanken Gestalt. Auch ein interessantes Gesicht mit feingebogener Nase, einem feinen Mund und sehr großen blauen Augen.“

„Mit schnellem Blick überflog er die Versammlung. „Welch geistreiches Publikum!“ Er beugte sich zu seinem Vater herunter und sagte fort: „Und vor diesen Prospekt wird sie sprechen! In ihrer Umgebung lebt sie! Schon der Geruch bringt einen um!“ Er nahm sein Taschentuch und wuschte ein wenig damit durch die Luft. „Willst du dich nicht setzen, George?“ fragte Lord Sytton statt der anderen Antwort. „Nein — danke! Zu viele Menschen stehen.“

„George betonte das Wort „Das“ besonders und lachte spöttisch. „Weißt du übrigens, was ich dir nächstens tue, lieber Vater?“ „Nun?“ fragte dieser gespannt. „Ich entführe Muriel. Mit Gewalt setze ich sie in unser Auto. Das ist nicht so romantisch sein wie früher eine Entführung zu Pferde, aber dafür geht's rascher.“

„Demnächst werden sich Mittel und Wege finden lassen, um Muriel aus dem nach Holly Grange zurückzuzwingen — auch ohne Entführung.“

entgegnete Lord Sytton gemessen. Seine steife Haltung, der Ausdruck seines Gesichts sprachen seine Mißbilligung deutlich aus.

Eine große, starkknochige Frau mit weißen, straff aus dem Gesicht gezogenen Haaren trat zuerst an das Rednerpult. Nach einer etwas ungelentken Verbeugung vor der Versammlung begann sie ihren Vortrag, der, nüchtern und sachlich gehalten, eine Schilderung des sozialen Elends der arbeitenden Frauen gab. Die angeführten Tatsachen sprachen für sich selbst.

Lord Sytton schüttelte ab und zu den Kopf, manchmal aber nickte er auch. Schließlich zog er sein Notizbuch heraus und machte sich einige Anmerkungen. „Es geht vernünftiger und ruhiger hier zu, als ich dachte,“ bemerkte er. „Viel Neues sagt uns die Frau zwar nicht, aber was sie spricht, ist sachlich begründet.“

George antwortete nicht. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die schlanke, königlich stolze Mädchengestalt, die jetzt, nachdem die erste Rednerin abgetreten war, das Podium bestieg.

Seine Blicke schienen eine magnetische Kraft zu besitzen, denn auch Muriel ließ plötzlich ihre Augen, die über die Versammlung hingeglitten waren, fest auf seinem Gesicht ruhen. Eine zarte Röte stieg in ihre Wangen. Ihr Mund zuckte. Hochaufgerichtet stand sie. Die feinen Flügel ihrer Nase bebten. Die großen, strahlenden Augen flammten auf.

Und jetzt sprach sie. Laut und klar wie Glockenton drang die vor innerer Bewegung zuerst leicht bebende Stimme bis in die entfernteste Ecke des großen Saales und zwang die Zuhörer in ihren Bann. Noch einmal traf ihr Blick George Sytton. Ein Blick, der wie der Blick eines Degens leuchtete. Eine Herausforderung zum Kampf lag darin.

Vom hinteren Teil des Saales, wo viele Arbeiter saßen, unterbrachen laute Beifallsrufe immer mehr anschwellend die Sprecherin.

Lord Sytton lehnte sich mit gekreuzten Armen in seinen Stuhl zurück.

„Sie spricht gut!“ sagte er. „Schade, daß sie kein Mann ist. Ich würde gern im Parlament mit ihr die Klinge kreuzen. Nun, wenn sie ihren Willen durchsetzt,“

kommt sie ja noch mal hinein. Das erlebe ich aber hoffentlich nicht mehr.“

George Sytton achtete kaum auf die Worte seines Vaters. Seine Blicke hingen unverwandt an der schlanken Mädchengestalt auf dem Podium, an ihrem roten Munde, der so hinreißend sprach, diesen



Generalfeldmarschall v. Hindenburg,
in der Uniform seines österreichischen Infanterieregiments.
Phot. Hofphotograph Bieber, Hamburg.

strahlenden Augen, deren Ausdruck unaufhörlich wechselte, die bald flehend, bald gebietend blickten.

Muriels Worte gingen unter in dem Beifallssturm, der durch die Reiben der Zuhörer ging. Frauen stiegen auf die Stühle und wehten mit ihren Taschentüchern. Männer trampelten, klatschten in die Hände. Damen in eleganten Kleidern drängten sich vor, um Muriel zu beglückwünschen. Viele waren Lord Sytton und seinem Sohn genau bekannt. Es waren Damen der hohen Aristokratie, der ersten Gesellschaftskreise.

Die hohen Gestalten von Vater und Sohn ließen sich nicht übersehen. Beide standen steif und stumm da wie Felsen in diesem brausenden Meer der Begeisterung, die um sie herum sauchzte, schrie und schluchzte.

„Gehen wir an den Ausgang, um Muriel abzufassen,“ drängte George.

Lord Sytton schüttelte den Kopf. „Jetzt kommen wir doch noch nicht durch. Die Leute müssen sich erst beruhigen.“

Muriel stand oben zwischen einigen Damen, die ihr immer wieder die Hände schüttelten. Die dringenden Bitten, sich ihnen anzuschließen und in ihrem Klub mit ihnen zu speisen, lehnte sie freundlich, aber bestimmt ab. Sie machte Ines, die sich zu ihr herangefunden hatte, mit einigen Damen bekannt, und ging dann, mit sanfter Festigkeit alle die ihr entgegengestreckten Hände leicht zurückschiebend, dem Seitenausgang zu.

„O Muriel, wie schön und ergreifend du gesprochen hast! Wie eine Prophetin sahst du aus!“ rief Ines.

Muriel nickte ihr zu. „Ja, ja, Kind. Aber wie bekomme ich dich nach Hause? Wir müssen uns eilen. Bis Kensington ist ein endlos weiter Weg, und ob wir einen Fiaker treffen, ist sehr unsicher. Aber vielleicht nimmt dich eine der Damen mit.“

Sie sah sich um und bemerkte George Sytton, der sich rasch einen Weg auf sie zu bahnte. Muriels Gesicht erhellte sich. „Das ist schön. Lord Sytton kann dich mit seinem Auto nach Hause bringen.“

George Sytton schüttelte Ines die Hand. Er kannte sie gut, denn Ines war früher oft mit Muriel zusammen in Holly Grange gewesen. „Beide Damen fahren mit uns,“ bestimmte er ruhig. Er sagte es zu Ines. Seine Augen lagen aber auf Muriel.

„Wir wohnen sehr weit auseinander — Ines bei ihrer Tante in

Kensington, ich in Chadwell,“ wandte Muriel ein. „Bitte, bringen Sie Ines mit Ihrem Auto nach Hause, George, und lassen Sie mich allein gehen.“

„Auf keinen Fall tue ich das. Wenn Sie nicht mit uns fahren, begleite ich Sie zu Fuß, Muriel.“

„Aber ich wünsche Ihre Begleitung nicht,“ sagte Muriel



Nach einer Originalzeichnung von Max Tilke.

„Dann gehe ich hinter Ihnen her zu Ihrem persönlichen Auto.“

„Als wenn ich nicht oft genug allein zu jeder Tages- und Nachtzeit durch diese Stadtviertel ginge.“

„Schlimm genug. Aber heute werden Sie mich jedenfalls los, Muriel.“

Lord Sytton, der sich von einigen bekannten Damen entziehen konnte und zu ihnen kommen konnte, gab den Ausschlag, kurz bestimmte: „Natürlich steigen beide Damen in unser Auto.“

Ihre Frau Tante täte auch klüger, wenn sie Sie nicht in dieser Gegend Versammlungen besuchen ließe. Und von Ihnen, wünsche ich dringend, daß Sie uns nach Holly Grange besuchen nannte Lord Sytton sein Mündel du. Aber seitdem ihre so weit auseinander klappten, war eine Entfremdung zwischen

legte er. Plötzlich zuckte ein humoristischer Blick in seinen hellen, klugen Augen auf.

"Muriel" — er trat dicht neben sein Mündel und legte ihr die Hand auf die Schulter — „in der nächsten Woche ist eine Parlamentsverhandlung, in der ich gegen das Wahlrecht der Frauen reden werde. Ihr heutiger Vortrag hat mich zwar nicht in dieser Absicht wankend gemacht, aber ich habe doch die Berechtigung einiger Forderungen eingesehen. Wenn Sie mir manches noch ausführlicher auseinandersetzen wollen, wäre das für Ihre Hoffnungen nicht vielleicht nützlich? Sie wissen, daß ich viel Einfluß im Parlament besitze.“

Muriel überlegte. Eine leise Hoffnung zuckte in ihr auf. Wenn es ihr gelänge, diesen hartnäckigen Widersacher zu bekehren oder wenigstens zum Einlenken zu bewegen? Dann war viel gewonnen. „Nun, ein bis zwei Tage könnte ich mich für Holly Grange frei machen,“ entschied sie rasch. „Aber Sie müssen so gütig sein, mich zuerst nach der Fleetstraße zu fahren, damit ich meine Handtasche holen und meinen vier angenommenen Kindern adieu sagen kann.“

„Gewiß. Während Sie packen und Abschied nehmen, liefern wir Ines bei Mrs. Clarke ab.“

Sie stiegen ein.

Die Riesenstadt lag hinter ihnen. Die letzte Helligkeit am Horizont verlor sich in einem weißlichen Dunst, nur rechts auf der Themse blieb ein roter Hauch zurück.

Muriel lehnte mit einem tiefen Atemzug den Kopf gegen das leicht schaukelnde Polster des Autos. Ihre Augen hingen an der sie umgebenden, sanft verklärten Schönheit des sterbenden Abends. „Unzählige Kinder gibt es in London, die noch nie ein Kornfeld, kaum eine Blume sahen, und die den

Mond, wenn er wirklich einmal aus den Dunstschichten heraustritt und über ihrem elenden Haus leuchtet, für eine elektrische Lampe halten.“

Sie brach ab, da George einen leisen Ausruf des Unwillens nicht unterdrücken konnte.

„Was gibts?“ fragte sie scharf.

„Können Sie denn dieses graue, armselige Elend in Chadwell nie vergessen?“ brach er aus.

„Nein — niemals!“ antwortete sie. „Und ich will das auch gar



Ein abgeschlagener Angriff der Armee Sarrail in Mazedonien.

eingetreten, und er brachte die vertrauliche Anrede nicht mehr auf die Lippen.

„Leider ist mir das unmöglich, Lord Sytton,“ entgegnete Muriel. „Ich kann die vier Heimarbeiterinnen, die ich zu mir genommen habe, nicht obdachlos waren, nicht allein lassen. Wenn Sie Ines nach Hampton bringen, bin ich außerordentlich dankbar. Ich selbst finde allein zurecht.“

Lord Sytton biß sich ärgertlich auf die Lippen. Eine Weile über-

nicht vergessen. Ebenfogut könnte man verlangen, daß ich mein eigenes Selbst aufgeben solle."

"Das sollen Sie auch. Ihr Selbst soll in dem meinen aufgehen, Muriel."

Ehe sie es vermuten oder hindern konnte, hatte er den Arm um sie gelegt und sie dicht zu sich herangezogen. Seine heißen Lippen suchten ihren Mund.

"Muriel, warum quälen Sie mich und sich? Sie wissen, daß ich Sie liebe — seit Jahren schon. Nichts steht zwischen uns als Ihr Eigensinn."

Geben Sie endlich nach, und ich will Ihnen versprechen —"

"Daß ich jährlich eine bestimmte Summe für Arme ausgeben und im übrigen das elegante Faulenzersleben einer Lady führen darf, daß ich in Holly Grange ein Haus machen, schöne Kleider tragen, Besuche erwidern und empfangen und dabei blind gehorsam die Ansichten meines Gatten und meines Schwiegervaters nachsprechen darf!"

Er wollte etwas erwidern, doch sie schnitt ihm das Wort ab.

"Ihre Frage haben Sie schon öfters gestellt, George, und ich habe immer nur die eine Antwort darauf: Niemals werde ich

meine Überzeugung ändern, niemals scheid ich mein Schicksal von den Armen, von den Enterbten des Lebens, denen ich es geweiht habe. Nie denke ich an eigenes Glück, ehe nicht die Grundlage eines menschenwürdigeren Daseins für unzählige unterdrückte Frauen geschaffen ist."

Sie versuchte von ihm fortzurücken, aber er hielt sie nur um so fester, nahm ihre im Schoß ruhenden Hände und drückte sie an seine Lippen. Sie versuchte, ihre Finger zu befreien. Aber es gelang ihr nicht, den Druck dieser in jedem Sport geübten, kräftigen Männerhand abzuschütteln.

(Fortsetzung folgt.)



Das österreichische Kaiserpaar in Bozen.

Phot. A. Groß, Berlin.

unter einem Schrank, und unter den zahlreichen Gegenständen, die die hierher geschleppt hatten, war auch die verlorene Diamantnadel.

Belehrt. — Der Herzog Louis Philipp von Orleans behauptete in Gegenwart des Pariser Polizeipräfekten Lenoir, daß alle, die Taschendiebstahl zum Opfer fielen, dies nur ihrer eigenen Nachlässigkeit zu verdanken hätten. Der Polizeimann bekämpfte natürlich diese Ansicht, und es kam zu einer Wette.

Am nächsten Tag machte Lenoir mit dem Herzog einen Spaziergang in eine der Pariser Vorstädte. Hier trafen sie eine Frau aus dem Volk, die einen etwa zwölfjährigen Knaben so unmenschlich durchprügelte, daß

der Herzog über ihre Grausamkeit mochte.

"Ach ja, Herr," entgegnete die Frau, "ich weiß das Kind nicht, es ist ein Vengel, den ich nicht erziehen kann."

"Sie tun das Kind nicht genug, wenn Sie es nicht erziehen."

Der Knabe war ein Jammer, er weinte über seine Schicksale."

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Die beiden gingen weiter, bis sie den Knaben wieder sahen. Er war jetzt ein kleiner Junge, der die Hände in die Hosentaschen steckte.

Herzog und Präfekt schüttelten den Kopf und gingen weiter.

Mannigfaltiges.

Diebische Ratten. — Eine junge Dame, die sich bei einer Familie in Rom zu längerem Besuch aufhielt, vermißte eines Tages ihren Verlobungsring. Sie erklärte, ihn abends auf einen niedrigen Nachttisch gelegt zu haben, der am Fuße ihres Bettes stand, doch als sie ihn am nächsten Morgen anstecken wollte, war er fort. Der Verdacht fiel auf die Dienerschaft, ermittelt wurde aber nichts. Fast ein Jahr war vergangen, da fand die Köchin eines Morgens in der Speisekammer eine tote Ratte, die um den Hals den verlorenen Ring trug. Er saß so fest, daß nichts anderes übrig blieb, als der Ratte den Kopf abzuschlagen, um den Ring zu lösen. Die einzige Erklärung für den merkwürdigen Vorfall war, daß eine Ratte den Ring von dem Nachttisch gestohlen und in ihr Nest geschleppt hatte, wo ein junges Tier seinen kleinen Kopf durch den Reif gesteckt hatte und ihn dann nicht wieder herausziehen konnte.

Ein Reisender war einmal genötigt, in einem spanischen Dorfwirtshause abzufrachten. Es wurden ihm zwei Zimmer eingeräumt, und er machte es sich darin so bequem wie möglich. Der einzige Wertgegenstand, den er in dieser Zeit bei sich trug, war eine Diamantnadel, die etwa achthundert Mark gekostet hatte, und die er, bevor er zu Bett ging, auf den Tisch legte. Am folgenden Morgen war die Nadel spurlos verschwunden und blieb auch trotz genauen Suchens verloren. Der Reisende beschloß, von seinem Verlust zunächst nichts zu sagen. In der folgenden Nacht, als er in seinem Bette lag und über seinen Verlust nachdachte, raschelten Ratten über die Diele, und er fragte sich, ob sie nicht möglicherweise etwas mit seinem Verluste zu tun hätten. Er stand auf, schnitt ein Stück der Kerze ab und befestigte einen Faden an das Wachs. Dann legte er das Stück auf den Fußboden. Als er erwachte, war, wie er erwartet hatte, das Kerzenstückchen verschwunden, während der Faden sich bis ins Nebenzimmer abgehäpelt hatte. Hier fand sich das Rattenneß

Sie das, mein lieber Präfekt?" entgegnete der Herzog überrascht. "Untersuchen Sie Ihre Taschen!"

Der Herzog fand, daß ihm Uhr und Tabakdose fehlten. "Der Knabe fragte er gelehrt."

"Zawohl, der Kleine!" erwiderte der Polizeipräfekt. "Dieser Knabe ist einer unserer gewandtesten Taschendiebe. Ich habe ihn heute morgen dem Gefängnis entlassen, um Ihnen, Herr Herzog, zu beweisen, daß er die Wette verloren haben. Er hat Ihnen, während er Sie umklammerte, die Dose gestohlen, die ich Ihnen heute noch wieder zufellen werde."

Somonymsharade.

Erste und zweite Silbe:
Dem Astronomen sind sie wohlbekannt,
Der Krämer nimmt sie häufig in die Hand;
Dem Jagdhalten ruft man sie gleichfalls zu,
Damit ein schweres Wert er dennoch tu'.

Dritte Silbe:
Die Gelbe und die Flasche haben mich,
An dir bin gleichfalls auch zu sehen ich;
Der Kiese hat mich wie der kleinste Biß,
Doch bei den Wärmern findest du mich nicht.

Das Ganze ist ein Mann von Mut befeelt;
Doch meistens ihm die weiße Vorsicht fehlt;
Ein halber Vorwurf ist darin verheft,
Wenn mit dem ganzen Wort man ihn belegt.

Auflösung folgt in Nr. 28.

Aufgabe.

Aus jedem der folgenden Wörter sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu merken; werden diese zu entsprechenden Wörtern zusammengestellt, so ergibt sich ein Wahrspruch:

Indien — Jahn — Rede — Eugen — Elend — Mensch — Silber — Markstein — Ochsenmaul — Lanne.

Auflösung folgt in Nr. 28.

Auflösung von Nr. 26:

des Wechsekräftels: Pfahl, Pfähl, Pfuhl.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Otto Kröner in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.